

Helmut König (Hrsg.)

tejo, UNSER SCHIFF

und die Jungenschaften 1945 bis 1949

Mit einem Faksimile der Originalausgaben von
„Unser Schiff. Rundbriefe der Deutschen
Jungenschaft Göttingen“
1947-1949

und einer Einführung
von Helmut König

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Die Herstellung dieses Buches wurde gefördert von der Max-Himmelheber-Stiftung (Reutlingen) und von der Stiftung Dokumentation der Jugendbewegung (Burg Ludwigstein/Witzenhausen).

Hinweis des Autors:

Zur Orthographie der Briefzitate und den Quellenverweisen: Der Text der Einführung wurde ursprünglich ohne jeden wissenschaftlichen Anspruch geschrieben. Es war dann eine außerordentliche Überraschung, dass uns im vorigen Jahr ein riesiges Konvolut von über 2.000 Briefen und Dokumenten übergeben wurde, das zunächst grundsätzlich (von mir) geordnet und bewältigt werden musste. Ich habe davon Fotokopien für das Archiv der deutschen Jugendbewegung hergestellt und diese, mit einem Findbuch versehen, dem Archiv übergeben. Mir selbst machte ich Auszüge aus den Dokumenten zum Findbuch. Mit Hilfe dieser Auszüge konnte ich die Orthografie der Originale noch weitgehend korrigieren.

Jenes Material, das sich im Archiv der deutschen Jugendbewegung (AdJ) befindet, ist aber noch nicht archivarisches bearbeitet worden (es gibt also noch keine Inventarnummer), so dass ich bei den Quellenverweisen nur pauschal auf „AdJ – Sammlung Reinhard Braun“ verweisen kann.

Material der Reprints aus dem Archiv von Helmut König

Dieses Buch ist eine Veröffentlichung des Mindener Kreises e. V.

1. Auflage Juli 2016

© Spurbuchverlag, 96148 Baunach

info@spurbuch.de, www.spurbuch.de

Ausführung: pth-mediaberatung GmbH, Würzburg

ISBN 978-3-88778-448-5

Copyright 2016 by Spurbuchverlag.

Alle Rechte, einschließlich der Übersetzung in Fremdsprachen, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm, CD oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt des Buches

Einführung von Helmut König

tejo, UNSER SCHIFF und die Jungenschaften 1945-1949

Jugendpolitik in Deutschland nach 1945	7
Walther Scherf (tejo)	10
Akademische Freischar Göttingen	13
Die Jungenschaften und tusk	17
tejo und die Jungenschaft.	20
tejo und tusk	26
tejo, Michael Jovy und die anderen Jungenschaftskreise I . . .	34
Zwischenruf.	36
tejo, Michael Jovy und die anderen Jungenschaftskreise II . . .	37
Das Jahr 1948	41
Haltern und der Abgesang	47
„Unser Schiff“	54

UNSER SCHIFF Rundbriefe der Deutschen Jungenschaft

(Reproduktionen der Hefte 1/1947 bis Heft 6/1948)

Heft 1/1947 – März	57
Heft 2/1947 – April 1947	61
Heft 3/1947 – Mai	65
Heft 4/1947 – Juni	69
Heft 5/1947 – Juli	73
Heft 6-7/1947 – September.	77
Heft 8-10/1947– Oktober	85
Heft 11-13/1947	97
Heft 14-17/1947	109
Heft 1/1948	125
Heft 2/1948	137
Heft 3/1948	149
Heft 4/1948	161
Heft 5/1948	173
Heft 6/1948 Die schwarze Prinzessin	185



Walter Scherf (tejo)

Einführung

Helmut König

tejo (Walter Scherf),

UNSER SCHIFF und die Jungenschaften 1945-1949

Jugendpolitik in Deutschland nach 1945

Vom März 1947 bis zum Herbst 1948 erschien in Göttingen im Druckformat DIN A5 eine Zeitschrift mit dem Namen „Unser Schiff“ und mit dem Untertitel „Rundbrief der Deutschen Jungenschaft“; als Verantwortlicher wurde ein W. Scherf mit der Adresse „Johanniskirchturm“ in Göttingen genannt. Diese Zeitschrift war sowohl vom Inhalt als auch von der äußeren Gestaltung her im Bereich der Jugendzeitschriften etwas Besonderes.

Nicht, dass es nach der ersten Wirrnis der Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg keine Zeitschriften für die Jugend gegeben hätte. Zwar hatte Deutschland zunächst keine eigene Staatlichkeit; die Verwaltung in den vier Besatzungszonen nahmen die Besatzungsmächte unter jeweils unterschiedlichen Richtlinien wahr. Politische Parteien wurden in allen Zonen unter den Bedingungen ihres „demokratischen“ Charakters bis Ende 1945 lizenziert, ebenso andere gesellschaftliche und kulturelle Vereinigungen. Zeitungen unter der jeweiligen Lizenz der Militärbehörden erschienen überall ziemlich bald, Zeitschriften folgten. Es gab auch bald Zeitschriften, die sich speziell an die junge Generation wandten, so „Pinguin“ (in München auf Initiative von Erich Kästner), „Horizont“ (in Berlin, lizenziert von der amerikanischen Militärregierung), „Junge Welt“ und „Das junge Wort“ in Stuttgart, „Jugend“ in der britischen Besatzungszone, „benjamin“ in Hamburg, „Der große Jäger“ in München, um nur

einige zu nennen.¹ Aber bei der Lizenzierung von Jugendgruppen und Jugendverbänden waren die Besatzungsmächte, die in jeweils verschiedener Weise eine Umerziehung der Jugend anstrebten, zögerlicher; sie befürchteten, die zwölf Jahre dauernde nationalsozialistische Erziehung habe tiefe Spuren hinterlassen, von „Werwolf“ war die Rede, und die bei den Militärbehörden durchweg anzutreffende Unkenntnis über die deutsche Jugendbewegung vor 1933, ihre Formen und Rituale, führte zu erheblichen Missverständnissen, hatte sich doch die Hitlerjugend, insbesondere das „Jungvolk“ (der 10- bis 14-Jährigen) auch dieser Formen bedient. Als nun neu entstehende Jugendgruppen sich vielfältig und durchaus unterschiedlich auf jene jugendbewegten Gruppierungen vor 1933 bezogen und an diese Traditionen anknüpften, waren solche Missverständnisse mehr als verständlich.

Unterfüttert wurden diese Missverständnisse durch das zu dieser Zeit einflussreiche Buch des amerikanischen Soziologen Howard Becker, „German Youth – Bond or Free“², in dem es heißt: „Unsere große unmittelbare Sorge wird den zahlreichen Mitgliedern der Staatsjugend in Deutschland zuzuwenden sein, die trotz der Niederlage sich verzweifelt an ihre Weltanschauung, an das Nazi-System und seine Taten klammern werden.“³

Es ist in unserem Zusammenhang müßig, die unterschiedliche Lizenzierungspraxis der Besatzungsmächte in Bezug auf die Gründung von Jugendverbänden und ihre Veröffentlichungen nachzuzeichnen. Generell kann man sagen, dass Sportverbände und Jugendorganisationen, die den Kirchen nahestanden, die geringsten Schwierigkeiten hatten, während die freien Gruppen und Bünde, die sich in der Tradition der Jugendbewegung und der Bündischen Jugend sahen, eher misstrauisch beäugt wurden. Merkwürdig war dabei, dass ausgerechnet die britische

1 Siehe hierzu Hermann Glaser, Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Band 1: 1945-1948, München – Wien 1985; Arno Klönne, „Jugend, weißt du den Weg ...“ in: deutsche jugend, Heft 11/1988; Klaus Doderer (Hg.), Zwischen Trümmern und Wohlstand, Literatur der Jugend 1945-1960, Weinheim – Basel 1988.

2 Howard Becker (1899-1960). In der deutschen Neuausgabe von 1946 „Vom Barette schwankt die Feder“ korrigierte er allerdings seine frühere Annahme von 1945 selbst als eine eindeutige Fehleinschätzung. – Nicht zu verwechseln mit dem amerikanischen Soziologen Howard S. Becker, geb. 1928.

3 Zitiert nach Arno Klönne, „Blaue Blumen in Trümmerlandschaften“, in: Puls 18, Witzhausen 1990.

Besatzungsmacht Neugründungen von Pfadfinderverbänden größere Schwierigkeiten in den Weg legte. Die sowjetische Besatzungsmacht andererseits duldete als Jugendorganisation einzig die „Freie Deutsche Jugend“, die schon sehr früh lizenziert wurde und unter ihrem sehr aktiven Vorsitzenden Erich Honecker sich auch um Ausbreitung in den westlichen Besatzungszonen bemühte.

Diese allgemeine Situation führte dazu, dass sich Jugendgruppen oftmals sehr ähnlicher Art unter den verschiedensten Namen lizenzieren ließen. So gab es, um Namen zu nennen, einen „Fahrtensbund deutscher Jugend“ in Köln, einen „Bündischen Block“, eine „Hiking Community Schwachhausen“ in Bremen, die dann zur „Hansischen Jungschar“ wurde, eine „Deutsche Jungenschaft Hannover“ mit Günter Schmitz als Lizenzträger, eine „Bündische Freischar“, mit Gerd Herzig und eine „Akademische Freischar“ in Göttingen, in der Walter Scherf frühes Mitglied war.

Nun war es aber nicht etwa so, dass jugendliche Gruppen zuerst um eine Lizenz der Besatzungsmächte einkamen und dann ihr Gruppenleben entwickelten. Die Lizenzierung aber ergab sich aus der Notwendigkeit, Unterstützungen für ihr Gruppenleben zu finden: Zelte und zusätzliche Ernährung für Zeltlager, besondere Reisevergünstigungen für Gruppenreisen und – dies war besonders in den zerstörten Städten wichtig – Räume für die Gruppentreffs; bei geplanten Veröffentlichungen wie Zeitschriften ging es um die Zuteilung eines Papierkontingents.

Nach einiger Zeit meldeten sich dann aber – neben den großen Gruppierungen der Sportorganisationen, der an die Kirchen angebotenen Jugendverbände und der politisch-gesellschaftlich engagierten Organisationen (wie Gewerkschaftsjugend, Sozialistische Arbeiterjugend) – die „freien“ Jugendgruppen als eine vierte Gruppierung jugendlicher Verbände heraus, und innerhalb dieses Sektors waren es drei Richtungen, die sich immer deutlicher definierten: Das waren zum einen die Gruppen, die sich „Wandervögel“ nannten, zum zweiten die „Freischar“ und zum dritten die „Jungenschaften“, und es war wohl auch kein Zufall, dass sich mit diesen Richtungen die drei großen Wellen der freien Jugendbewegung vor 1933 nachzeichneten – diese Entwicklung läuft aber auch durchaus konform mit der allgemeinen politisch-gesellschaftlichen Entwicklung, die dann in die vielfach be-

klagte, aber offensichtlich unvermeidliche Restauration der Adenauer-Jahre führte.⁴ Dies war das Umfeld, als Walter Scherf in den Bereich der Jugendbewegung eintrat. Wer war Walter Scherf?

Walter Scherf (tejo)

Walther Scherf wurde am 11. Juni 1920 in Mainz geboren. Der Vater war oft auf Montage unterwegs. Die Familie zog 1929 nach Wuppertal/Elberfeld, wo der Vater inzwischen als Werkmeister eine Stellung beim Aufbau der Elektrizitäts-Versorgung gefunden hatte. Nach dem Besuch einer simultanen⁵ Mittelschule ging er dann – gegen den Willen seines Vaters, der eine Ingenieurs-Ausbildung gewünscht hatte – auf die Carl-Duisberg-Oberrealschule und schloss diese mit einem guten Abitur ab.

Zu dieser Zeit hatte Walter Scherf Verbindung zu den katholischen St. Georgs-Pfadfindern, die dank des Konkordats nach 1933 noch weiter bestehen durften. Aber sein Vater meldete ihn bei der Hitler-Jugend an, an die er später – im Gegensatz zu den Pfadfindern – miserable Erinnerungen hatte. Er meldete sich dann freiwillig zur Wehrmacht,⁶ die ihn – nach der obligatorischen Zeit im Reichsarbeitsdienst – dem Schweren Artillerie-Regiment 47 in Rastenburg zuteilte. Beim Arbeitsdienst, so erinnerte er sich, sei er zwei ehemaligen Mitgliedern der dj.1.11⁷ begegnet, die mit ihrer Haltung und der Festigkeit ihres Charakters einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hätten.

Walter Scherf nahm am Polenfeldzug teil, bei dem er in schwere Gefechte verwickelt war,⁸ auch am Frankreich-Feldzug, und blieb dann, dem Armee-Oberkommando 16 zugeteilt, in Frankreich bis Sommer 1941. Bis 1942 bei der Leichten Artillerie in Crossen/Oder, dann in Eberswalde, wurde er zum Wachtmeister befördert. Danach wurde er

4 Hierzu besonders Jürgen Reulecke, „Lasst der Jugend Zeit“, in: J. Reulecke (Hg.), „Ich möchte einer werden so wie die ...“, Frankfurt/New York, 2001. Allgemein hierzu Christian v. Krockow, Die Deutschen in ihrem Jahrhundert, Reinbek bei Hamburg, 1990.

5 Kirchlich nicht gebunden

6 Diese Angaben zum Lebenslauf basieren auf dem Interview, das Gero von Schönfeldt am 14.03.1988 mit Walter Scherf führte (Archiv der deutschen Jugendbewegung – AdJ)

7 dj.1.11 – Name des von tusk (Eberhard Koebel) am 1.11.1929 gegründeten Jungenschaftsbundes, der im Hitler-Deutschland als kommunistisch galt

8 Siehe Interview unter Fussnote 6

der Stabsbatterie I der Küsten-Artillerie der 19. Armee in Südfrankreich zugeteilt.⁹ Dort habe er an der Heeresküstenartillerieschule Unterricht im Artillerie-Schießen, aber auch in anderen Fächern erteilt. Hier gelang es ihm, wie er berichtete, auch unter Umgehung falscher Befehle, die ihm unterstellte Truppe ohne Verluste durch das Rückzugschaos 1944 bis an die deutsche Grenze zu führen, wobei ihm seine Französisch-Kenntnisse und wohl auch die gute Bekanntschaft mit Franzosen geholfen hätten.

Walter Scherf wurde danach zum Leutnant befördert und zur Werfer-Ausbildungs-Abteilung¹⁰ in Celle, danach in Roßwein/Sa. versetzt. Hier sei es ihm dann gelungen, so berichtet er, den militärisch noch nicht besetzten Raum nutzend, über das Erzgebirge und die nördliche Tschechoslowakei der Gefangenschaft zu entgehen. Dabei habe ihm bei der Begegnung mit den Amerikanern geholfen, dass er eine französische Scout-de-France-Uniform¹¹ angezogen hatte, die er seit den Tagen in Südfrankreich bei sich getragen habe; sein Französisch habe wohl hinreichend echt geklungen.

Er erinnerte sich besonders einer Szene, wie er irgendwo in den Wäldern des Erzgebirges mit zwei jungen Soldaten am Lagerfeuer gesessen habe; man habe natürlich darüber gesprochen, was man nach dem Ende des Krieges tun wolle, und man sei sich einig gewesen, sich besonders um die Jugend kümmern zu wollen, damit so etwas wie dieser Krieg nie wieder geschehen könne. Dieser Bericht erinnert sehr an den Bericht von Alo Hamm (trenk) über die Begründung des Bundes „Zugvogel“ während des Krieges am Feuer bei Mayenne.

Insgesamt vermutete Walter Scherf, dass die Personalakten über ihn bereits seit seiner Arbeitsdienstzeit und seiner Freundschaft mit den dj.1.11ern, spätestens aber nach seiner Zeit in Südfrankreich und den Eigenwilligkeiten beim Rückzug („Wehrkraftersetzung“) sehr negative Vermerke enthielten, die ihm hätten schaden können. Die relativ späte Beförderung zum Offizier könnte allerdings ein Hinweis darauf sein, dass Walter Scherf sich zumindest nicht sehr darum bemüht hat, Offizier zu

9 Militärischer Lebenslauf, mitgeteilt von der „Deutschen Dienststelle“ in 13403 Berlin.

10 Werfer, vulgo auch „Nebelwerfer“ wurde die deutsche Raketen-Artillerie genannt; für die entsprechende russische Artillerie galt der Name „Stalin-Orgeln“.

11 Scout de France = die französische Ausprägung der Boy Scouts = Pfadfinder

werden.¹² Das korrespondiert allerdings mit einer unterschwellig, aber auch immer wieder ausgesprochenen Vorstellung Walter Scherfs, von unbekanntem Mächten verfolgt zu werden.¹³

Als Walter Scherf nach Wuppertal-Elberfeld zurückkehrte, wo seine Frau mit seinem Sohn bei seinem Vater lebte, wurde ihm bedeutet, dass „hier kein Platz“ für ihn sei.¹⁴ Er fuhr daraufhin mit dem Fahrrad nach Göttingen, um dort ein Studium der Physik, Mineralogie, Pädagogik und Musikwissenschaft¹⁵ zu beginnen. Er fand zunächst Quartier im nahe gelegenen Dörfchen Weende. Wovon er in der Zeit seines Studiums gelebt hat, ist nirgendwo notiert; über sehr ernsten Geldmangel klagt er erst nach der Währungsreform 1948.

In seinem im August 1945 begonnenen Tagebuch versuchte er, den Sinn seines Studiums zu ergründen: „Nach nun sieben Jahren Kriegshandwerk ... ist dieser Zwang nun fortgefallen ... und macht nun dem geraden Bestreben Platz, meine Lebensaufgabe männlich und sicher anzufassen. ... ich habe ein bestimmtes Gefühl von ihr ... Nicht ein Zweck wie Geld oder Amt ist es, vielmehr liegt es im Wunsche beschlossen, unsere abendländische Kultur deutlicher zu sehen, ihr innerlicher teilhaftig zu werden, und ihre große Tradition der Jugend weiterzugeben ... dazu fühle ich eine Verpflichtung.“¹⁶

Die weiteren Notizen des Tagebuchs handeln von studienartigen Auseinandersetzungen mit Oswald Spengler,¹⁷ Eulers Anleitung zur Algebra¹⁸ und den Differential-Gleichungen („Eulers vollständige Anleitung zur Algebra läßt sich mit Vergnügen lesen“¹⁹) und kommen dann über Nietzsche zu Betrachtungen über die Menschheit: „... So sind wir eigentlich ein ratloses Geschlecht, das lediglich versucht, dem Gefühle nach recht zu haben. Daran mußte ich denken, als ich in einem Vortrage die unbedingte jüdische Lehre mir vorstellen mußte, die Allgegenwart Gottes, seine Unbedingtheit, seine Unbestechlichkeit. Der Judengott ist

12 Die Personalpapiere (Wehrstammbuch, Wehrpass, Soldbuch) sind nicht erhalten.

13 So im Interview unter Fußnote 6

14 Interview Fußnote 6 und mündlich gegenüber dem Verf.

15 Nach eigenen Angaben, aber wohl eher Musikgeschichte, da er nicht Klavier spielen konnte.

16 Göttinger Tagebuch, 25.7.1945 (AdJ – Sammlung Reinhold Braun)

17 Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlandes, 1918/1922

18 Leonhard Euler, Vollständige Anleitung zur Algebra, St. Petersburg 1770

19 Göttinger Tagebuch 29.7.1945 (AdJ – Sammlung Reinhold Braun)

ein strenger Gott, aber ein gerechter Gott. Und sich nach mancherlei Experimenten einem gerechten Richter übergeben, ist ein gutes, erlösendes Gefühl.“²⁰

Das Tagebuch bricht am 3.8.1945 plötzlich ab und setzt sich auf ein paar Seiten am 27.12. (ohne Jahresangabe, vermutlich 1946) in ziemlich veränderter Schrift fort, mit fast unleserlichen Bemerkungen über Vlotho, den B.B.,²¹ Gerd Behrsing (Minden) und Michael Jovy (Köln). Das Treffen auf dem Jugendhof Vlotho, auf das Bezug genommen wird, war am 17./18. Dezember 1946.

Akademische Freischar Göttingen

In Göttingen findet Walter Scherf bald Kontakt zu der „Akademischen Freischar Göttingen“ und tritt ihr als Mitglied Nr. 6 bei.²² Die „Akademische Freischar“ ist nach dem Kriege eine Gründung von Studenten, die sich der ehemaligen Jugendbewegung verbunden fühlen.²³

Auf dem Nordturm der Johanniskirche, der zentralen Stadtkirche Göttingens, befindet sich seit 1393 eine „Türmerwohnung“, die von den Turmwächtern über der Stadt genutzt wurde. Nachdem diese Nutzung 1921 aufgegeben worden war, wurde sie bis 1935 an eine akademische Gruppe als Heim und Studentenwohnung vermietet; danach wurde sie von der SS und ab Kriegsbeginn vom Luftschutz genutzt. Die Kirche erlitt zwar Schäden durch in der Nähe eingeschlagene Bomben, aber die Türme blieben nahezu unversehrt.

Ab März 1946 gelang es der Akademischen Freischar Göttingen, die Türmerwohnung kostenfrei, aber mit Verpflichtungen zu mieten. Walter Scherf zog in die Wohnung ein, die zugleich Treffpunkt der Freischar und später auch Treffpunkt der sich um ihn versammelnden Jungenschaftsgruppen wurde.

20 Göttinger Tagebuch 2.8.1945 (AdJ – Sammlung Reinhold Braun)

21 Vermutlich das Treffen auf dem Jugendhof Vlotho 17./18. Dezember 1946 und den „Bündischen Block“

22 Laut einem gestempelten und von Hans-Dietrich Kahl unterschriebenen Ausweis (s. Fn. 20)

23 Mitglieder sind zu dieser Zeit u.a. Helmut Beyer (später Rechtsanwalt in Göttingen) und seine Frau Ursula, Georg Zauner, Hans-Dietrich Kahl, Ursula Eickhoff, Tochter des Ludwigsteiners Arthur Bode